

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 22 (2015)
Heft: 246

Artikel: "Wir müssen dieses Finanzsystem crashen lassen. Nachhaltig."
Autor: Riedener, Corinne / Sassen, Saskia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und das tun sie offenbar, wie unter anderem Sassens Session am Freitag zeigte. Dass die jungen «Leaders» frischer ticken als ihre älteren Pendants, war in mehreren Fällen spürbar. Zum Beispiel bei Jules, wenn er sagt: «Was bringen mir Gewinne, wenn ich nicht in den Spiegel schauen kann?» Oder in der Session zu städtebaulichen Grossprojekten. Dort bezeichnete ein junger Architekt die privaten Investoren als eine der grössten Gefahren für die kulturelle und soziale Vielfalt in den Städten. Seine Lösung: Möglichst kleine Gebiete abtreten, am liebsten nur einzelne Parzellen. So könne man es vermeiden, dass Investoren ganze Bezirke mit Bürokomplexen überziehen.

Deutlich zu spüren war der frische Wind auch an der letzten Plenary Session am Donnerstag. «What is the next small BIG thing? 4 ideas put to the test», so die Ankündigung der Excellence-Award-Essays, die von ihren Verfasserinnen persönlich vorgestellt wurden. Eine junge Skandinavierin etwa befasste sich mit Open Data, Popkultur und künstlicher Intel-

ligenz. Eine Psychologiestudentin aus Bangalore – später wurde sie per SMS-Voting zur Siegerin erkoren – stellte einen integralen Ansatz im Umgang mit psychischen Problemen vor und plädierte unter anderem für Schwarmfinanzierung, Mikro-Betreuungsangebote und Fach-Coachings von Laien zur Früherkennung. Letzter im Bunde war ein junger Student aus Südafrika. Mit einer Forderung, die frappierte: flächendeckende Menstruations-Cups für Mädchen und Frauen, staatlich finanziert und als genderpolitische Massnahme deklariert. Weil es öffentliche Zugeständnisse erfordere, wenn die Veränderung der Geschlechterrollen nachhaltig sein soll. Päng.

Das wäre ein schöner Schluss gewesen. Doch selbst wenn es noch so viele freudige Überraschungen gäbe, eine Tatsache bleibt: die Intransparenz. Wer sich im kleinen Kreis trifft, um die grossen Fragen anzugehen, muss bereit sein, auch über konkrete Inhalte und allfällige Ergebnisse Auskunft zu geben. Samt Quellen. So macht man das in einer Demokratie.

«Wir müssen dieses Finanzsystem crashen lassen. Nachhaltig.»

Saskia Sassen war dieses Jahr zu Gast am Symposium. Im Interview erklärt die Soziologin, was ihr als erstes durch den Kopf geschossen ist, als sie den HSG-Campus betreten hat, wieso die Demokratie zu zerfallen droht und was die Märkte und Mächtigen damit zu tun haben. *von Corinne Riedener*

Sie kritisieren den Neoliberalismus, die Finanzindustrie, die multinationalen Konzerne.

Wieso nehmen sie an einem Kongress teil, der auf die «Leaders» dieser Branchen zugeschnitten ist?

Saskia Sassen: Ich muss zugeben, dass ich noch nie von diesem St.Gallen Symposium gehört hatte. Ich ging davon aus, dass ich von einer Gruppe Studenten eingeladen wurde – was ich immer sehr schätze. Mit dem Programm habe ich mich nicht auseinandergesetzt. Ich dachte, dass ich ein normales Referat vor den hiesigen Studenten halte und für wen auch immer. Ich habe keine Mühe mit Anfragen von der «Opposition» sozusagen. Ich halte Vorträge zu meiner Forschungsarbeit, und in dieser übe ich in hauptsächlich und in vielerlei Hinsicht Kritik an der Welt der Mächtigen.

Welchen Eindruck hatten Sie vom Symposium?

Als ich ankam, war gerade «Philippines Dinner Night». Mein erster – und auch bleibender – Eindruck: Okay, Schweizer Universitäten sind reich. Am Symposium wurden mir gute, kritische Fragen gestellt, und die Leute schienen sehr interessiert zu sein an meiner Arbeit. Das gab mir ein gutes Gefühl. Sonst stehe ich in der Regel vor einem weniger kritischen Publikum, das meine Sicht auf die globalen Verhältnisse nicht

teilt. Der Anlass an sich war viel formeller, als ich es von anderen Uni-Events kenne. Andererseits erschien mir alles recht imposant. Eine Uni, die zur luxuriösen Wohlfühlloase wird, so etwas habe ich noch nie gesehen auf meinen Reisen zu den Unis dieser Welt. Wirklich noch nie.

Bieten Plattformen wie das Symposium auch eine Chance, die Global Players von ihrem profit-orientierten Denken abzubringen?

Natürlich, schliesslich ist es wichtig, dass man sich mit Andersdenkenden auseinandersetzt. Obwohl ich aus meiner Erfahrung weiss, dass sich Leute mit besonders starren Ansichten nur selten von meinen Forschungen überzeugen lassen. Und doch ist ein Samen gepflanzt – manchmal. Für mich ist es wichtig, mir zwischendurch wieder vor Augen zu führen, wie extrem die Gegenmeinungen teilweise sein können, wie die desaströsen Folgen des Neoliberalismus von manchen willentlich übersehen werden.

Wie ist ihre «Work Session» am Freitag angekommen?

Sehr gut, obwohl ich eigentlich nur Fakten geliefert habe. Dass sich die Leute so ernsthaft damit auseinandersetzen,

zeigt, dass nackte Zahlen und Fakten eben doch kleine Wunder vollbringen können: Sie bringen die Leute zum Nachdenken und Nachfragen, statt dass sie einfach nur anderer Meinung sind. Doch wer weiß, vielleicht waren auch nur zufällig alle kritischen Köpfe am Symposium gleichzeitig in meiner Session...

Was haben sie ihnen mit auf den Weg gegeben, welche Werte und Ziele sollten sie ihrer Meinung nach vertreten?

Dass von einer gerechten Wirtschaftslogik auf Dauer alle mehr profitieren als von einer räuberischen. Knapp zusammengefasst.

Ich stelle mir vor, dass die jungen «Leaders» empfänglicher sind für ethische Fragen, da viele von ihnen, anders als ihre Eltern, im Schatten der Finanzkrise aufgewachsen sind. Vielleicht schaffen sie doch den Turnaround und krempeln das ausbeuterische System um in ein verantwortungsvolles, faires und nachhaltiges um...

Die heutige Finanzindustrie, die sich vom traditionellen Banking massiv unterscheidet, agierte extrem zerstörerisch in den letzten 20 Jahren. Dieses System ist so mächtig, dass es von der Politik nicht mehr kontrolliert werden kann. Eigentlich kann es sich nicht einmal mehr selber kontrollieren. So kommt es immer wieder zu neuen Krisen. 2008 schütteten die Regierungen Milliarden von Steuergeldern, also das Geld ihrer Bürger, in dieses marode System, damit es wieder in Schuss kommt. Doch wir müssen das Finanzsystem crashen lassen. Nachhaltig. Und wir müssen gegen die Regierungen vorgehen, die dieses System unterstützen, sonst wird es ein Desaster bleiben. Nehmen wir Griechenland: All das Geld, das die EU-Bürgerinnen und -Bürger für die Rettung Griechenlands ausgeben, fliesst auf direktem Weg zurück in die Banken! Während die Obdachlosigkeit in Griechenland zunimmt und sich die Menschen keine medizinische Versorgung mehr leisten können...

Die Vielfalt in den Städten ist vielerorts von privaten Investoren bedroht. Sie kaufen ganze Quartiere, um dort «tote» Bürokomplexe mit Maximalrenten hinzustellen. Wie finden Sie die Forderung eines Städteplaners am Symposium, dass den Investoren künftig nur noch einzelne Parzellen und nicht mehr ganze Quartiere verkauft werden sollen?

Ich würde das unterstützen, denn was derzeit passiert, ist extrem: Allein im letzten Jahr floss in 100 Städten insgesamt 1 Billion Dollar in den Kauf urbaner Gebiete. Es mag vielleicht so aussehen, als würden diese Unternehmen in Gebäude und Infrastruktur investieren, doch im Grunde machen sie nichts anderes, als Unmengen städtischen Bodens aufzukaufen.

Wie können wir – in den städtischen Gebieten wie auch abseits davon – für echte Vielfalt und politische Teilhabe sorgen, solange der migrantischen Bevölkerung kein Stimm- und Wahlrecht zugestanden wird? Müssen wir die sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen überdenken?



Ein sehr wichtiger Punkt! Es wäre zum Beispiel möglich, dass wir eine Reihe von Aufenthalts- und Niederlassungsformen definieren, die jenen, die in diesem Land leben, über verschiedene Modi und Zeiträume die Möglichkeiten zur Partizipation geben. Das sollten wir wirklich. Sie haben eine Kenntnis und Wahrnehmung unserer Gesellschaft, die uns als Insider fehlt.

Ist es nicht heuchlerisch, die Menschen mit Demokratie und politischer Teilhabe zu locken, wo doch die politischen Entscheide und Prozesse zunehmend von wirtschaftlichen Überlegungen und Rahmenbedingungen gelenkt werden?

Doch, ist es. Ich glaube, dass die liberale Demokratie am Zerfallen ist. Sie war schon immer eine problematische Staatsform, bedingt durch die wirtschaftlichen Ungleichheiten und Machtgefälle innerhalb der Länder. Heute ist die Demokratie jedoch in Schwierigkeiten, angesichts des Machtanstiegs grosser Konzerne, der Privatisierungen und Deregulierungen in den tragenden Wirtschaftssektoren und dem Unwillen der Regierungen, sich gegen die Wirtschafts- und Finanzmächte zu stellen. Davon handelt mein Buch *Expulsions*.

Sie sind Geschworene in Milo Raus *Kongo Tribunal*. Taugt die Kultur besser dazu, das politische Bewusstsein zu schärfen?

Kunst und Kultur haben schon immer eine strategisch grössere oder kleinere Rolle gespielt beim Ermöglichen und Fördern politischer Prozesse und Forderungen.

Das Gespräch wurde auf Englisch geführt, Übersetzung: Corinne Riedener.

Saskia Sassen, 1949, ist Professorin für Soziologie an der Columbia University and Vorsitzende des Komitees Global Thought. 2014 erschien das erwähnte Buch *Expulsions: When complexity produces elementary brutalities* (Harvard University Press). Die deutsche Übersetzung *Ausgrenzungen: Brutalität und Komplexität in der globalen Wirtschaft* erscheint Ende September 2015 beim Fischer Verlag.

saskiasassen.com